

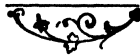
VI.

Kloster Oberaltaich.

Nach einem Vortrage vom verstorb. geistl. Rat
Herd. Dengler in Straubing

von

P. Benedikt Danzer, O. S. B. in St. Ottilien.



Majestätisch wie ein Silberschwan auf smaragdner Flut repräsentiert sich unseren Blicken die im Glanze der Morgensonne zur Stadt herab-leuchtende ehemalige Abtei Oberaltaich.*) Mit ihren feenhaft glänzenden und glitzernden Fenstern scheint sie uns zu sich hinauf einladen zu wollen und gleichsam uns zuzurufen: Komm' und sieh'! Ja wir wollen jetzt auch im Geiste der ob all der verschwundenen Herrlichkeiten gleichsam in Witwentrauer versetzten und doch so freundlichen Stätte einen kurzen Besuch abstatton!

Gleich bei der Frage nach dem Ortsnamen stoßen wir auf eine Kontroverse. Die jetzige offizielle Schreibweise geht zurück auf Aventin, den „bayerischen Tacitus.“ Erst er († 1534) bringt die Fabel von den beiden Wodans-Nischen, die die Veranlassung zur Benennung von Ober- und Niederaltaich gegeben hätten. Allein so naheliegend, ja fast selbstverständlich diese Worterklärung klingt, so steht ihr doch die nüchterne Tatsache gegenüber, daß die diplomatische Namensform ursprünglich *Altaha***) d. h. „Altwasser“ (der Donau) gelautet hat.

Arg umstritten war auch bis in die jüngste Zeit herein das Gründungsjahr***) von Oberaltaich. In der ehemaligen Klosterfamilie wurde 1731 mit festlichem Pompe das tausendjährige Jubiläum gefeiert, wo-

*) Der Verfasser bezieht sich hauptsächlich auf: Hemauer Chronik von Oberaltaich. Straubing 1733. Sulzbacher Kal. 1872. Verhandl. d. hist. Ver. Niederbayern. Bd. 22. S. 3. Weher und Welte, Kirchenlex. 2. Bd. IX. Sp. 586 f. Bavaria I. S. 1114 u. Mayer Ant., Güterverw. v. D. A. Progr. Straubing 1893/4. Es wären noch heranzuziehen gewesen: Studien und Mitteil. a. d. Benediktinerorden. II, S. 33 ff. und besonders XIV. S. 60 ff.; ferner Monum. Boi. XII. S. 1—302, Kiegl, Gesch. Bayerns. I. Bd. S. 289 Anm. u. S. 604. Oberbayr. Archiv. Bd. 39. S. 345 ff. und besonders die vier Mettener Studienprogramme von 1871/2 bis 1874/5 von P. Braunnüller.

**) Diese Deutung allein hält auch aller Kritik stand. Siehe dazu: Kiegl, I. S. 16. Studien 14. S. 61. Oberbayr. Arch. I. c. Vergl. auch Mon. Boi. X. 183. Dagegen Scheglmann, Säkularisation: III., S. 561.

***) Der Verfasser möchte mehr der Ansicht zuneigen, daß 741 doch das richtige Jahr sei. Aber nach den eingehenden Darlegungen von Abt Braunnüller (Studien 14. S. 60 ff.) muß diese Annahme als veraltet angesehen werden. Vgl. dazu auch die starken Differenzen in den Abtsreihen für 741 bis 1100 bei Bruschins, Hemauer u. Mon. Boi. (Mayer I. c. S. 14).

bei der damalige Prior P. Amilian Hemauer eine Chronik seines Klosters herausgab, in deren Anhang auch die gehaltenen Predigten abgedruckt sind. *) Der fromme Bayernherzog Odilo oder Datilo II. soll es gewesen sein, der die Abtei zuerst ins Leben rief. Dieser Fürst, der sich in der That für die dauernde Christianisierung seines Landes die größten Verdienste erworben hat — er soll nicht weniger als zwölf Benediktinerklöster gestiftet haben — dieser glaubenseifrige Agilolfinger soll 731 Mönche aus dem St. Pirminskloster Reichenau im Bodensee berufen und unter ihrem ersten Abte Ernest unweit der Altmühl angesiedelt haben. Der hl. Pirmin selbst soll dann auch, nachdem die dichten Wälder gerodet, die Sümpfe ausgetrocknet und die Abwässer eingedämmt waren, das neue Kloster samt Kirche zu Ehren des hl. Petrus eingeweiht haben.

Allein diese ganze Erzählung, welche zur Jubelfeier des Jahres 1731 den Anlaß gegeben, begegnet bei namhaften Forschern ernststen Bedenken, ja wird geradezu ins Reich der Fabel verwiesen. Das ist gewiß, wenn man in der Klostergeschichte von Niederaltaich liest, wie dort die erste Gründung unter ganz gleichen Umständen erfolgte, so kommt man leicht auf den Gedanken, daß hier eine erklärliche Eifersucht den Griffel geführt und den gleichen Altersruhm in Anspruch genommen habe. Gleichwohl möchte ich für meine Person über die Tradition, wie sie in Oberaltaich stets (? D. H.) heimisch gewesen, doch nicht so leichtsinnig den Stab brechen. Denn einmal haben wir ja noch die ehemaligen Mortuarien oder Totengedenkbücher, wenn auch jüngeren **) Datums, in welchen die Namen sämtlicher Oberaltaicher Äbte von 731 an mit der Bezeichnung ihres Sterbetages (aber wiederholt ohne Angabe des Sterbejahres. D. H.) aufgeführt sind. Weiters soll auf der bekannten bayrischen Landessynode, welche im Jahre 763 zu Dingolfing abgehalten wurde, unter den 13 dabei ver-

*) Tatsächlich wurde das Jubiläum, wie sich aus dem Titel der Chronik schon ergibt, erst 1732 gefeiert, während Niederaltaich 1731 die Feier beging.

**) Gerade das spricht eben für eine Fälschung und dann wie sehen diese Totenbücher aus! Das älteste (jetzt cod. 2182 der Wiener Hofbibliothek) stammt aus dem 12. Jahrh. und ist besonders im Januar höchst lückenhaft. Abgedruckt in „Archiv f. bayer. Geschichtskunde“ Bd. 26 S. 313 ff.

sammelten Abten auch ein Abt Arionist von Oberaltaich mitunterzeichnet haben. Wenn das sich wirklich so verhält, dann wäre ein mehr als tausendjähriger Bestand des Klosters nicht zu bezweifeln. *) Das Fehlen anderweitiger Urkunden läßt sich durch die beim Ungarneinfall von 907 erfolgte vollständige Vernichtung des Klosters leicht erklären. Wenn aber berichtet wird, es hätten die Oberaltaicher Mönche sich bei ihrer Vertreibung in den weniger leicht zugänglichen bayrischen Wald geflüchtet und dort sich notdürftige Zellen gebaut, so finde ich in diesem Umstande auch einen gewissen Anhaltspunkt für die Glaubwürdigkeit der Chronik; den bekanntermaßen wimmelt es in der Straubinger Gegend von Ortsnamen auf „zell“. Es ist wohl möglich, daß die Entstehung dieser Orte auf die geflüchteten Mönche zurückzuführen ist. **)

Die erste Gründung ist demnach in das Dunkel sagenhafter oder legendärer Überlieferung gehüllt; besser steht es mit der zweiten Gründung zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Fast zwei Säcula nach der traurigen Katastrophe des Ungarneinfalles sehen wir das mönchische Oberaltaich wiederum gleich einem Phönix aus seiner Asche erstehen und zwar ist es jetzt ein gräßliches Brüderpaar (!), das sich in den Ruhm der Wiederherstellung, oder wenn man der anderen Ansicht folgt, der Neugründung des Münsters teilt, nämlich die beiden Grafen Friedrich I. (!) und Aswin von Bogen. ***) Friedrich, der nebenbei noch die

*) Vgl. dazu „Studien“ Bd. 14. S. 67.

**) Viel wahrscheinlicher ist jedoch, daß es sich um Kirchen und Güter handelt, die von Winberg oder Niberaltaich aus verwaltet wurden.

***) Mon. Boi. XII. p. 17. Allerdings ist hienach Aswins Nefte Friedrich II. nicht sein (Asw.) Bruder Friedrich I. gemeint. Aswin ist noch vor Ausführung der Stiftung, die sich in ihren Urankängen auf einen Zeitraum von etwa 20 Jahren hinzieht, gestorben. cf. Braunnüller: Natternberg II. S. 164. Anm. 1. Mayer, Güterverzeichnis S. 19 f. Zum besseren Verständnis füge ich hier nach Braunnüller (Progr. 1873/4) die Stammtafel der Bogener Grafen an:

Hartwig † ca. 1030

Friedrich I von Bogen † ca. 1100.

Aswin von Zeitlarn † ca. 1102.

Friedrich II. † 1134

Abalbert I. von Winbelsberg † ca. 1147.

Friedrich III. † 1148.

Hartwig v. Natternb. = Berthold v. B. = Abalbert II
† ca. 1167.

Abalbert III. † 1197.

Berthold † 1218.

Abalbert IV. † 1242.

einträgliche Domvogtei über das Hochstift Regensburg besaß, gilt als der eigentliche Schöpfer unseres Stiftes. Daran erinnert noch heute sein Wappenschild, das mit seinen blauweißen Mauten und drei goldenen Bogen auf blauem Felde links vom Eingang zum Kloster angebracht ist und die Umschrift trägt: „Friedrich, Graf von Bogen, Stifter des Klosters Oberaltaich starb anno 1104.“ Desgleichen bewahrt sein ruhmvolles Andenken in dieser Beziehung auch das schöne marmorne Hochgrab, das jetzt noch im rechten Seitengang der Klosterkirche sich befindet und den Grafen mit der Abteikirche auf der Hand dargestellt samt der Rundschrift: „Fredericus Comes de Bogen, reformator nostri monasterii.“ Aber auch das Verdienst, welches sich Aswin um die Neustiftung erworben, ist auf dem Epitaph verewigt, er soll nämlich seine Schloßkapelle auf dem Bogenberg, wohin er kurz zuvor das in der Donau aufgefundene Gnadenbild U. L. F. übertragen hatte, sowie die uralte Pfarrkirche zu Aiterhofen dem Kloster zu eigen übergeben haben; darum erscheint er auf dem erwähnten Hochgrab mit zwei Kirchen auf dem Arm und der Beischrift: Aswinus, Comes de Bogen, qui dedit nobis Bogen et Aiterhofen“.

Die Zeit, wann der erste Grundstein zur Stiftung gelegt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Etwa ums Jahr 1090 mag Friedrich die erste Hand an sein frommes Werk gelegt haben. 1102 war dasselbe soweit gediehen, daß er zwölf Benediktiner unbekannter Herkunft unter dem Abt Eginno berufen und ihnen das mit ansehnlichen Grundbesitz ausgestattete neue Heim übergeben konnte.*)

Schon Aswins Erbe, Graf Albert I. (Adalbert I.) gab der jungen Abtei Anlaß zu ernstern Bedenken wegen ihres Bestandes. Er schuf derselben nämlich eine Konkurrentin, indem er 1125 auf dem Stammgut seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Windberg, das bekannte Prämonstratenserkloster gleichen Namens errichtete. Die Mönche von Oberaltaich fürchteten darum nicht mit Unrecht, es könnten ihnen die bereits verliehenen Besitzungen wieder entzogen und dem neuauftrebenden Nachbarkloster zugewendet werden. Um dem ein für allemal

*) Mayer. S. 21. Die gewöhnlichere Angabe hat 1104 als Gründungsjahr. Braumüller, die lobfamen Grafen von Bogen 1872/3.

vorzubeugen, drangen sie unter ihrem dritten Abt Rudger darauf, daß ihnen nicht bloß ein gräflicher, sondern auch ein päpstlicher Schutzbrief ausgestellt werde und sie setzten ihr Verlangen auch glücklich durch. Am 11. Dezember 1125 fanden sich die ganze gräfliche Familie von Bogen und Windberg mit vielen ihrer Vasallen in Oberaltaich ein und leisteten für sich und ihre Nachkommen urkundlich Verzicht auf alle Ansprüche bezüglich der Klostergüter; zugleich aber wurde beschlossen, Graf Albert selbst sollte als gemeinsamer Salmann nach Rom gehen und dort persönlich die päpstliche Bestätigung aller bisherigen Schenkungen betreiben. Freilich vergingen drei Monate, bis er an St. Petri Grab die feierliche Übergabe bewerkstelligen konnte; aber unterm 22. März 1126 erlangte er wirklich eine päpstliche Bulle, worin das Kloster Oberaltaich als exempt d. h. von aller geistlichen und weltlichen Untertänigkeit für befreit erklärt und unmittelbar dem römischen Stuhl unterstellt wurde; nur die Vogtei sollte den Grafen von Bogen verbleiben. Der Abt selbst aber, dessen Wahl den Mönchen allein zustand, sollte seinen Stab einfach vom Altare nehmen, um auszudrücken, daß er von niemand belehnt werde, ein für die damalige Zeit äußerst wertvolles Zugeständnis. Für dieses Privilegium libertatis mußte aber auch das Kloster fortan jährlich ein Goldgulden zur päpstlichen Kammer entrichten und auf dieses Reichnis wurde auch so unnachgiebig bestanden, daß einmal, im Jahre 1382, der ganze Konvent mit dem Kirchenbann belegt wurde, weil er mit seiner Leistung schon seit zehn Jahren im Rückstand geblieben war, und er erhielt nicht eher die Lossprechung, bis er mit der Zahlung ins Reine gekommen war.

War nun hiemit eine ernste Gefahr glücklich abgewendet, so traten bald wieder andere schlimme Zeiten für Oberaltaich ein. Die beiden letzten Grafen von Bogen nämlich, Albert III. und IV. mit Namen, stürzten durch ihre Abenteuer- und Fehdelust Land und Leute dermassen ins Elend, daß nach alter Sage der Volksmund selbst den Fluch über sie aussprach: es soll ihre ganze Stammburg vom Erdboden verschwinden. Unter ihren Bedrückungen, besonders anlässlich des Baues der Burg Hohenbogen (1193), Veraubungen und fast ununterbrochenen Friedensstörungen hatten nun die Klosterinsassen wie die Klosteruntertanen gar bitter zu leiden. Sahen letztere wegen der zunehmenden

Verödung des Landes sich vielfach gezwungen, von Haus und Hof zu gehen und sich anderwärts ein besseres Unterkommen zu suchen, so verarmte das Kloster derart, daß der Abt selbst mit einem hölzernen Kelch zelebrieren, mit einem hölzernen Stab pontifizieren und mit einem Ochsengespann statt des Pferdegepanns fahren mußte. Später jedoch hat der jüngere Albert (IV.) sein Unrecht insofern wieder gut gemacht als er vor seinem Ende († 19. XII. 1197) dem Kloster den gebührenden Schadenersatz leistete und ihm außerdem einen kostbaren Kreuzpartikel, den er von Papst Honorius III. zum Geschenk erhalten hatte und der damals der größte in Deutschland gewesen sein soll, zum ewigen Gedächtnis überließ. Dieses Heiligtum, von dem jetzt noch ein Überrest auf dem Vogenberg verehrt wird, hat in der That dem Kloster nicht geringen Segen gebracht. Nach dem Tode Albrechts IV. (1242) erlosch das Geschlecht der Grafen von Vogen, und da Albrechts Mutter, die böhmische Königstochter Rudmilla, unter den bekannten,*) romantischen Umständen den Bayernherzog Ludwig den Kelheimer geheiratet hatte, so ging die ganze Grafschaft und damit auch das Schirmrecht über Oberaltaich an die Wittelsbacher über. Unter ihrem milden Szepter und ihrer offen ausgesprochenen Gunst erholte sich auch unsere Abtei alsbald von den ausgestandenen Drangsalen.

Hier mag auch der Ort sein, um über den inneren und äußeren Bestand des Klosters einen gedrängten Überblick zu geben. Was zunächst den Personalstand anlangt, so beschränkte er sich anfangs auf die im Orden übliche Grundzahl 11. Aber schon unter dem dritten Abt Ludger stieg der Konvent auf 25 Professoren und erreichte ums Jahr 1300 seinen höchsten Stand mit 113 Religiösen, darunter auch Mönche von adeliger Abkunft. Von da ab sank der Bestand, so daß er zur Zeit der Reformation nur mehr 30—40, endlich bei der Aufhebung Ende 1802 nur mehr 41 Häupter zählte.**)

Werfen wir dann noch einen Blick auf die Äbte des Klosters, so haben in den siebenhundert Jahren von 1102 bis 1802 im ganzen

*) Der Herzog, berückt von der Schönheit der Witwe, mußte ihr vor drei auf einen Teppich gemalten Rittern, hinter dem drei Edelleute standen, das Eheversprechen geben. Pez, Thesaur. anecdot. III. c. 257. Mon. Boi. XII. 92.

**) Näheres bei Scheglmann, Säkularisation Bd. III. 1 S. 580—611.

53 Äbte den Krummstab geführt, darunter elf während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren und darüber; am längsten nämlich vierzig Jahre regierte der 45. Abt Hieronymus Gazin 1634 bis 1674. Weit aus die meisten dieser Prälaten waren aus den Reihen der eigenen Konventualen genommen, nur neun waren aus fremden Klöstern postuliert, während Oberaltaich selbst mehr als 10 verschiedene Klöster mit Äbten oder Mönchen versah.

Das wirft ein gutes Licht auf die Disziplin und reguläre Observanz, die im Kloster, einzelne nirgends fehlende Einzelheiten abgerechnet, bis zur Aufhebung herrschte. Die hl. Regel wurde besonders inbezug auf das nächtliche Chorgebet und das Fasten durchweg mit großer Strenge beobachtet. Deshalb fühlte sich auch Herzog Albrecht IV. der Weise (1465—1508) bewogen 1493 dem Kloster sein Fischwasser abzutreten, „der guten Disziplin halber“, wie er bemerkt, „und um die Mönche in ihrem frommen Wandel zu unterstützen.“ Daneben versahen die Mönche auch die Seelsorge in den fünf Pfarreien, die ihnen von den Grafen von Bogen bereits inorporiert waren, nämlich in Miterhofen, Konzell, Haselbach, Voikendorf und Mitterfels, wozu dann später noch Welchenberg und Oberwintberg kamen. Besonders ließen sie sich die Beförderung der bedeutenden Wallfahrt auf dem Bogenberg, wo sie ein ständiges Priorat mit sechs Patres hatten, sehr angelegen sein. Die Zahl der regelmäßigen, jährlichen Wallfahrten dorthin überstieg 240. Neben dem Officium divinum und der Seelsorge oblagen die Mönche auch mit aller Hingebung dem Studium. Zeuge dessen ist die herrliche Bibliothek, die sie besaßen, ein wahres Schatzkästchen, so daß selbst Christoph von Arétin bei der Aufhebung seine Bewunderung hierüber unverholen an den Tag legte, die sich praktisch darin äußerte, daß er die schönsten und wertvollsten Werke — rund 2000 — an die Staatsbibliothek nach München sandte. Die Bibliothek zählte allein 298 Handschriften, die die Mönche gesammelt oder mit großer Mühe abgeschrieben hatten, dann nicht weniger als 470 Inkunabeln. *)

*) Scheglmann l. c. S. 571. Teuffel in seiner „Gesch. der römischen Lit.“ Spz. 1870. III. Bd. führt einen Teil (19) der in dieser Bibliothek handschriftlich aufbewahrten antiken Schriftsteller an. Desgleichen Prof. S. Reblsch in „Mitteil. d. Instit. f. österr. Geschichtsf.“ Bd. 21.

Zeuge ihres Eifers ist ferner auch der reze Fleiß, den sie dem Schulwesen zuwandten, indem sie schon früh eine Bildungsstätte nicht bloß für Ordenszwecke, sondern auch für die sonstige Jugend der Umgebung eröffneten, deren Besuch unentgeltlich war. Daneben wird auch einer Normalschule Erwähnung getan, die die Mönche leiteten. Diese Schulen rüsteten sie nach und nach mit allen Bildungsmitteln der fortschreitenden Kultur aus und errichteten zu diesem Zwecke sogar ein eigenes sehr wertvolles Museum, das bei der Aufhebung nach Straubing Landshut und München verteilt wurde. Zeugnis für die Pflege der Wissenschaft legen endlich ab die große Anzahl bedeutender Gelehrten,*) die aus der Mitte der Klosterbewohner hervorgegangen und die zu dem etwas derben Volkswort Anlaß gegeben: „Zu Oberaltaich wachsen die Gelehrten auf dem Mist.“

Dabei war aber unsere Abtei auch in ökonomischer Hinsicht ein wahrer Segen für unsere Gaue. Freilich war auch der Grundbesitz nicht unbedeutend; er umfaßte beim Übergang der Vogteirechte von den Bogenergrafen auf die Wittelsbacher mehr als 140 verschiedene Landgüter, die sich über den ganzen Donaugau verbreiteten und bis tief hinein in den bayerischen Wald sich erstreckten. Die meisten dieser Güter stammten von adeligen Familien, die mit Vorliebe im Kloster ihre letzte Ruhestätte suchten. Derartige Adelsfamilien lassen sich heute noch etwa zehn nachweisen.**)

Kulturhistorisch verdient der Umstand Beachtung, daß sich verhältnismäßig viele Weinberge darunter befanden. Aber die Mönche von Oberaltaich hatten auf ihr eigenes Landesprodukt so wenig Vertrauen, daß sie sich mit der Zeit um ein eigenes Weingut in Niederösterreich umsahen. Ja gelegentlich einer neuen Abtswahl beschwerten sich die Patres, daß ihnen der Bruder Kellermeister den edlen Österreicher Tropfen allzu reichlich mit echtem Bayernwein verblünte, der eigentlich doch nur zur Essigbereitung verwendbar sei.

Einen kurzen Blick wollen wir auch auf die Abgaben werfen, die

*) Scheglmann l. c. S. 580 ff. Lindner, Schriftsteller d. Benediktinerordens. 1880. S. 109 ff.

**) Das erste (älteste) Güterverzeichnis befindet sich in der Bestätigungsurkunde Papst Gregors X. von 1274. A. Mayer hat l. c. S. 22 ff. bis 1247 reichend die Oberaltaicher Gütererwerbungen historisch untersucht.

die Klosteruntertanen dem Stifte zu leisten hatten. So hatten die Grundholden von Oberaltaich nach den Angaben des noch vorhandenen Traditionsbuches folgende Dienste zu leisten: Jeder einzelne villicus oder Hofbesitzer jährlich ein gemästetes Schwein, dann 45 Urnen Bier, 2 Pfd. Flachs, außerdem je eine Muth Getreide und Hülsenfrüchte, fünf Gänse, zwölf Hennen, hundert Eier nebst zehn Käsen. Geldreichtümer kamen bei der damals vorherrschenden Naturalwirtschaft nur ganz vereinzelt vor und überstiegen niemals den Betrag von 70 Pfg., ein gewiß mäßiger Bodenzins. Darum begaben sich aber auch von Anfang an selbst viele Freigeborne aus eigenem Antrieb in die Hörigkeit des Klosters, nur um sich Schutz und Schirm zu verschaffen.

Doch nehmen wir den Faden der Ereignisse wieder auf! Kaum waren durch den Übergang der Vogteirechte an die Wittelsbacher die Verhältnisse für unser Kloster etwas besser geworden, traf dasselbe unter dem 12. Abt Ulrich I. der schwere Schlag, daß 1245 das ganze Klostergebäude samt der Kirche abbrannte. Elf Jahre dauerte es, bis beide unter namhafter Beihilfe der benachbarten Adelsfamilien wieder hergestellt wurden. Der Neubau wurde gleich in den folgenden Jahrzehnten die geeignete Heimstätte für einen Mann von außerordentlicher Heiligkeit, nämlich für den seligen Diener Gottes Albert, der einer der glänzendsten Sterne seiner gottgeweihten Ordensgemeinde war. Unter Abt Poppo 1261 aufgenommen war derselbe, von Geburt dem schwäbischen Grafengeschlecht von Hangerloh entsprossen, ein so eifriger Büsser für zeitweilige Jugendverirrungen, daß er allen im Kloster als Muster asketischer Strenge voranleuchtete, bis er am 26. November 1311 im Rufe der Heiligkeit starb. Sein Leib ruht noch heute in einem Sarkophag in der linken Seitenskapelle der Pfarrkirche zum hl. Joseph. Dort ist auch sein Leben in naiven Tafelbildern dargestellt, die aus dem Jahre 1388 (?) stammen sollen und jetzt hinter dem Altar der Oberaltaicher Kirche sich befinden. Abt Poppo wohnte 1274 der Kirchenversammlung zu Lyon bei und erwarb für sein Kloster wichtige Rechte, die Nachlassung des fatalen Goldguldentributes konnte er nicht durchsetzen, im Gegenteil er mußte den zehnten Teil aller Klostereinkünfte zu Kreuzzugszwecken opfern, eine Auflage, die sich in den nächsten Zeitfolgen noch öfter wiederholte.

Sein Nachfolger Conrad II. verdient deswegen eigens erwähnt zu werden, weil er zum erstenmal mit einem Doppelnamen erscheint und zwar führte er den Beinamen Piper, war aber trotzdem in Wahrheit ein barmherziger Samaritan, der ein eigenes Siechenhaus und mit reichen Einkünften ausstattete. Auch die Wallfahrtskapelle auf dem Bogenberg vergrößerte er im Jahre 1295, wozu er auch in vier Dekanaten sammeln durfte.

Gehen wir nun aus dem glanzreichen 13. Jahrhundert in das düster sich gestaltende 14. über, so hatte natürlich unser Kloster auch unter den allgemeinen Drangsalen zu leiden, welche damals ganz Deutschland heimsuchten wie das Hungerjahr 1315 unter Abt Heinrich II., die Verwüstung durch Heuschreckenschwärme 1338 und das außerordentlich heftige Erdbeben vom 8. Februar 1348 unter Kaiser Karl IV. Im Jahr darauf wurde dann aus Italien der schwarze Tod eingeschleppt. Erwähnt muß noch werden, daß unter dem erwähnten Abt 1324 das Benediktinerkloster Frauenzell durch Bischof Nikolaus von Regensburg gegründet und mit Mönchen von Oberaltaich besetzt wurde. Das Kloster selbst blieb lange von Oberaltaich abhängig. Der zweite Nachfolger Abt Heinrichs, der 21. Abt des Klosters, Wolfgang (1338–1346) mit Namen war ein besonderer Freund Kaiser Ludwig des Bayern.

Als die Donau 1344 großen Schaden angerichtet hatte, erhielt der Abt durch den kaiserlichen Gönner den gemessenen Befehl für die Donau auf Kosten des Klosters ein neues Rinnsal herzustellen. Die Ausführung des Werkes forderte einen Zeitraum von zehn Jahren und kostete mehr als tausend Pfund Regensburger Pfennige, eine für die damalige Zeit exorbitante Summe. Zum Ersatz für die Auslagen und zum Lohn für das wohlgelungene Werk beschenkte der Kaiser die Abtei mit vermehrtem Landbesitz und bedeutenden Vorrechten, darunter Mauthfreiheit im ganzen Land, den Abt selbst aber ernannte er zum Hofkaplan mit der Befugnis so oft als es ihm gefalle, den kaiserlichen Hof mit vier bis sechs Pferden zu besuchen und sich daselbst aufzuhalten, solange es ihm beliebe. Allein gerade diese letztere Vergünstigung kam dem Kloster noch teurer zu stehen als die Donauregulierung. Abt und Kloster wurden nämlich mit in den Kirchenbann verwickelt, der von den zu Avignon residierenden Päpsten über Kaiser Ludwig und

seinen Anhang ausgesprochen wurde. Erst 1350, drei Jahre nach Ludwigs Tod, wurden Abt und Konvent durch den Regensburger Dombekantanten Konrad von Schwarzenburg wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen.

Unter diesem Abt Wolfgang erhielt Oberaltaich wie unter Abt Heinrich II. abermals eine Filiale in der Propstei Elisabethzell, welche der Straubinger Vicedom, Dietrich Haybeck, 1346 errichtete und mit allen Rechten und Gütern nach Oberaltaich schenkte. Ja sogar ein eigener Jahrmarkt wurde dem Kloster von Ludwigs Nachfolger, Herzog Albrecht I. von Straubing-Holland bewilligt.

So gelangte trotz der vielfachen Ungunst der Zeit unsere Abtei zu Ausgang des 14. Jahrhunderts und noch mehr zu Anfang des 15. Jahrhunderts in die Periode ihres höchsten Glanzes: Die Klosterkirche wurde unter Abt Peter Ursenbeck, trotzdem noch unter seinem Vorgänger Abt Eberwein I. das Kloster durch kirchliche und staatliche Steuern in große Not gekommen war, mit neuen gotischen Altären, mit kostbaren Paramenten und schweren silbernen Gefäßen ausgestattet und neue Glocken wurden angeschafft. Das Klostergebäude wurde sodann nach Sitte jener Zeit mit einem Schanzgraben und Befestigungsmauern samt Wachturm gegen feindliche Überfälle gesichert. Der Abt selbst endlich wurde 1431 durch Papst Eugen IV. mit dem Vorrecht, die bischöflichen Pontifikalien gebrauchen zu dürfen, ausgestattet. Als erster infulierter Abt erscheint Jakob Glettner, ein geborner Regensburger, der von 1423 bis 1438 regierte. Unter ihm kam 1430 Kaiser Sigismund nach Straubing, besuchte von da den Bogenberg und kehrte unterwegs im Kloster ein; weil ihm aber der dort aufbewahrte große Kreuzpartikel ganz besonders auffiel, kehrte er später zum zweitenmal hier ein, um diesem Heiligtum seine Andacht zu bezeigen.

So freundlich aber gerade in der vorreformatorischen Zeit die Sonne des Glückes und Glanzes über unsere Abtei leuchtete, ebenso unheilvolle Gewitter zogen während der beiden folgenden Jahrhunderte, im Zeitalter der Reformationsstürme sich über derselben zusammen. Zwar die eigentliche Ära Luthers ging noch ziemlich glimpflich vorüber, nur daß die frühere Strenge der klösterlichen Disziplin sich lockerte und auch die Klosteruntertanen, namentlich die Bogener, sich schwieriger

zeigten. Um so trauriger gestalteten sich die Verhältnisse unter den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges. Eben aus diesem Dunkel tritt uns im 44. Abt, der die größte Heimsuchung durchzumachen hatte, eine der lichtvollsten Gestalten entgegen: Abt Vitus Hesper, wohl der ausgezeichnetste und ruhmvollste von allen seinen Vorgängern und Nachfolgern. Zunächst wurde er der Reformator der Klostergemeinde, indem er die alte Ordensregel wieder im vollen Umfang zur Geltung brachte. Dann erwarb er sich unsterbliche Verdienste als Neuerbauer des Klosters und der Kirche. Im Jahre 1615 wurde das Konventgebäude, drei Jahre darauf der Abteistock, und abermals drei Jahre später die Klosterkirche, die so ruinös geworden, daß man sie mit Säulen stützen mußte, in Angriff genommen. Bis zum Jahre 1630 waren alle diese großartigen Bauten glücklich beendet. Die Einweihung der neuen Klosterkirche wurde in Gegenwart des deutschen Kaisers Ferdinand II. und des bayerischen Kurfürsten Max I. unter Assistenz von drei Bischöfen und mehreren Äbten sowie einer Volksmenge von 20000 Menschen veranstaltet. Außerdem wurden unter diesem Abte Jahr für Jahr neue prächtige Ornate beige-schafft und für die Bibliothek wissenschaftliche Werke angeschafft und dieselbe durch Sammlung von Gemälden, Holzschnitten und Handzeichnungen sehr bereichert. Man möchte denken, daß dieser Aufwand nur unter günstigen Konjunkturen sich ermöglichen lasse, verursachte doch der Rohbau der Kirche allein eine Ausgabe von 30700 Gulden. Allein es war das gerade Gegenteil der Fall. Die Zeiten waren theils infolge Mißernten theils wegen ausgebrochener Kriege-unruhen ungewöhnlich harte und teure geworden. Abt Vitus selbst mußte in einem Jahre um 700 Gulden Getreide kaufen. Aber eben, um bei diesen trostlosen Zuständen die drückende Nothlage des armen Volkes zu erleichtern, ging der gottvertrauende Prälat an sein kostspieliges Werk und erwies sich so als einen Mann von großherzigem, sozialem Wirken. Und merkwürdig gerade dieser Mann von edelster Munifizenz mußte zum Schlusse seiner zwanzigjährigen, segensreichen Regierung selbst gleich dem ärmsten seiner Untertanen zum Bettelstab greifen! Drei Jahre nach Vollendung der Klosterkirche brachen die Schweden oder vielmehr die rohen Horden des Herzogs Bernhard von Weimar in Niederbayern ein, eroberten am 8. bezw. 23. November 1633

Straubing und plünderten und brandschatzten nun von da aus die ganze Umgegend ein halbes Jahr lang. Natürlich war ihnen das nahegelegene Oberaltaich mit seinen wohlgefüllten Scheunen, Ställen und Kellern eine willkommene Beute. Die Konventualen, damals 38 Köpfe stark, hatten schon am 6. November bei der ersten Annäherung der Feinde die Flucht ergriffen. Der Abt flüchtete, indem er den Blünderern als Bauer verkleidet, die Ochsen des Klosters wegtreiben half. Dann irrte er, da auf seinen Kopf fünfzig Taler gesetzt waren, wie ein gehetztes Wild drei Wochen lang von einem Schlupfwinkel zum andern und übernachtete nicht selten in den eiskalten Schluchten und unwirtlichen Steinklüften, bis es ihm am 22. Dezember gelang, im Gefolge des Chirurgen als Apothekergehilfe verkleidet, nach Straubing zu kommen, wo er mitten unter feindlichen Truppen die Weihnachtswoche bei den Kapuzinern als Gast verbrachte. Von hier gelangte er über Geiselhöring nach Landshut und dort verblieb er, von fremden Almosen farg genug lebend, bis zum April des nächsten Jahres, das ist bis zur Vertreibung der Schweden durch die Kaiserlichen. Als er aber nach halbjähriger Trennung wieder in sein geliebtes Kloster zurückkehrte, was fand er da? Buchstäblich den „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.“ Die herrliche Klosterkirche war in einen Pferdestall verwandelt und nach verborgenen Schätzen durchwühlt worden, die Altäre geschändet und ihrer Kleinodien beraubt. Im Konvent- und Abteigebäude war die ganze Einrichtung verschwunden, alles Holzwerk war zerstört und verbrannt worden, nur die vier nackten Wände blieben übrig. Dabei erfüllte alles der Gestank von verwesenden Tierleichen und Unrat. Kein Wunder, daß die Pest ausbrach und von den zurückgekehrten Mönchen 23 starben. Auch Abt Vitus selbst als ein zweiter Job erlag bereits am 23. August 1634 der Seuche wie den ausgestandenen körperlichen und seelischen Leiden. Schade, daß das ergreifende Schriftstück, in dem Abt Vitus uns einen eigenhändigen Bericht über diese ganze Katastrophe hinterlassen hat, so schnell abgebrochen wurde!

Zum Glück muß man sagen, fand Abt Vitus in einem seiner treuesten Schüler, dem Klosterrichterssohn Hieronymus Garzien (1634—1674) einen durchaus würdigen und gleich besorgten Nachfolger. Allerdings

8*

mußte auch er noch dreimal vor den aufs neue vordringenden Schweden die Flucht ergreifen; gleichwohl gelang es ihm aber während seiner vierzigjährigen Regierung die erlittenen Schäden mit Gottes und guter Menschen Hilfe einigermaßen zu beheben, nicht bloß neue Güter, darunter die Hofmarken Welchenberg und Oberwinkberg dazu zu gewinnen, sondern auch den Personalstand des Stiftes wieder so zu heben, daß Kurfürst Ferdinand Maria das wiederhergestellte Kloster Michlsfeld mit Oberaltaicher Mönchen besetzen konnte. An die Regierung dieses Abtes erinnert heute noch das schöne Stuckaturgewölbe, welches den oberen Pfarrhofgang bis zur Kirche schmückt. Sein Restaurationswerk setzten bis zum Schluß des Jahrhunderts die Äbte Romau Denis und Bernhard Resch fort, von denen ersterer die dreißig Altäre wieder nach und nach herstellte und insbesondere den Hochaltar mit dem trefflichen Ölgemälde aus Meister Knapprichs Hand versah, der letztere aber das Klostergebäude zur Vollendung brachte. Beide hinterließen aber auch eine Schuldenlast von 107564⁴ Gulden als trauriges Andenken an die schreckliche Schwedenzeit.

Indes nach dem lateinischen Sprichwort gleicht jedes gut geleitete Kloster einer Wunderhenne, die immer wieder goldene Eier legt. Und so ging es auch hier. Unter den vier Äbten, welche noch von 1704 – 1796 den Krummstab führten, gelang es nicht bloß diese gewaltige Schuld bis auf den geringen Restbestand von 1000 Gulden zu tilgen, sondern auch neues Wirtschaftskapital von 60000 Gulden anzusammeln, ferner um 70000 Gulden Güter anzukaufen und die Klosterökonomie so trefflich zu heben, daß unter dem letzten von diesen vier Prälaten Hiendl im Auhof 43 Pferde und 7 Fohlen, 80 Stück Rinder und 22 Stück Schweine standen, den Bestand der übrigen Klosterhöfe nicht einmal mit eingerechnet. Und obendrein war mittlerweile auch die Klosterkirche von dem schwäbischen Künstler Joseph Anton Merz mit bedeutendem Kostenaufwand neu ausgemalt, das Chorgestühl neubeschafft und auch sonst gar vieles für kirchliche und andere Zwecke geleistet worden! So konnte 1732 bei der Jubelfeier mit Recht gesagt werden, daß die Segenseiche der Abtei trotz der schwersten Stürme stets von neuem wieder gegrünt habe. Allein leider sollten diese Hoffnungen, die damals ausgesprochen wurden und die Wünsche ein zweites Millennium feiern

zu können sich nicht erfüllen! Der zum Schluß des Jubelsätulums, nämlich 1796, erwählte Abt Beda Aschenbrenner war bereits der letzte der infulierten Prälaten Oberaltaichs. Wenn auch gerade unter ihm die Abtei reicher als vielleicht je zuvor an Gelehrten war — nicht weniger als sieben derselben wirkten an den öffentlichen Hochschulen als Dozenten — so erfolgte doch im Jahre 1802 auf Befehl der damaligen kurpfalzbayrischen Regierung die Aufhebung derselben als beklagenswerthes Ergebnis des Lüneviller Friedens und des Regensburgur Hauptdeputationsausschusses. Aber auch im Stürzen zeigte die siebenhundertjährige Klostersche noch ihre ganze Herrlichkeit. 100000 Gulden wurden vom Kloster Silber erlöst, das Abt Aschenbrenner zu allererst an die kurfürstliche Landesdirektion einsenden mußte; auf eineinhalb Millionen Gulden schätzte man den Wert des anderen Besitzes, der nunmehr ärarisches Eigentum wurde. Mit den Schätzen der vielgerühmten Bibliothek wurden die Hauptbibliotheken des Landes ansehnlich bereichert. Was nebenbei zugrunde ging, entzieht sich unserer Kenntnis. Was aber aus dem ehemaligen, wenn auch nicht luxuriösen, so doch soliden und würdig restaurierten Klosterbau wurde, sehen wir vor Augen. Jedenfalls können wir nach allem, was wir gehört haben, es als begreiflich finden, wenn vom König Max I. berichtet wird, er habe in seinen letzten Lebenstagen selber ausgerufen: „Wie übel waren wir beraten, als wir so viele unserer herrlichen Stifte zur Einziehung gebracht haben.“

